

Zwischen «Normalisierung» und «Dramatisierung»

Gewalt wird heute als Mittel der Interessensdurchsetzung nicht akzeptiert. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass dies nicht immer so gewesen ist. Der Wandel von Akzeptanz zu Kontrolle von Gewalt ist eng mit der Geschichte der Modernisierung und der Staatsbildung verknüpft. Im historischen Rückblick lassen sich auch verschiedene Deutungen des Begriffs «Gewalt» aufzeigen.

12 Sie und Du und ich – wir alle haben schon mal zugeschlagen, sind schon mal bezwungen worden. Gewalt gehört zu den grundlegenden menschlichen Erfahrungen in allen Räumen und Zeiten. Sie ist Bestandteil der «*conditio humana*». Die Frage, was Gewalt sei, stellt sich für den im Zwang politischen Handelns stehenden Sozialpolitiker anders als für die frei Forschenden, für Pazifisten mit Friedenssehnsüchten anders als für Streifenpolizisten im Einsatz. Auch im Lauf der Geschichte wurde unter «Gewalt» immer wieder etwas anderes verstanden.

«Der moderne Staat ist ein anstaltsmässiger Herrschaftsverband, der innerhalb eines Gebietes die legitime physische Gewaltsamkeit als Mittel der Herrschaft zu monopolisieren mit Erfolg getrachtet hat.» Die berühmte Staatsdefinition des Soziologen *Max Weber* (1864–1920) dokumentiert, dass die klassische Gesellschaftstheorie Gewalt und Staat in ihrer Entwicklung eng verknüpft hat. In traditionellen Gesellschaften, als noch kein Staat im modernen Sinne existierte, lag die Kompetenz Gewalt auszuüben bei den einzelnen Sippen und Gemein-

schaften. Die vormodernen waren aber trotz ihres hohen Levels «privater» Gewalt keine «anarchischen» und ordnungslosen Gesellschaften, sondern verfügten neben der Konfliktaustragung vor Gericht über weitere, genau definierte Rahmen, wie Ansprüche, Rechte sowie die Ehre mittels Gewalteininsatz zu verteidigen waren. Je nach gesellschaftlichem Stand der beteiligten Personen, dem Ort, der Situation oder der Epoche war die jeweilige Streitkultur klaren Regeln und Ritualen unterworfen. Der Soziologe *Trutz von Trotha* hat diese Gewaltsituation die «kulturelle Normalisierung» von Gewalt genannt.

Modernität und Barbarei

Die Geschichte der Zähmung von Fehde führenden Rittern, störrischen Bauern, widerspenstigen Stadtbürgern oder von kirchlichen Institutionen durch die Disziplinierungsgewalt des sich ausbildenden Staates ist unterschiedlich erzählt und bewertet worden. Die Gesellschaftswissenschaften haben sich seit ihren Anfängen zur Aufgabe gemacht, den umfassenden Wandel von der Gesellschaft des Mittelalters zur Moderne umfassend zu erklären. *Max Weber* zum Beispiel hat das entscheidende Moment in einem Prozess der Rationalisierung gesehen, der die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Menschen untereinander stärker nach Prinzipien wie Berechenbarkeit und Disziplin ausrichtet. Die Basis für diese Entwicklung erkennt er in einer Lebenshaltung der Menschen, welche auf Grundsätze des Protestantismus zurückgeht und die Beruf zur Berufung sowie Arbeit und Fleiss zu Tugenden gemacht hat. Der Kapitalismus, die Marktwirtschaft, der moderne Bürokratie- und Verwaltungsstaat sowie die Verstärkung sind Ausdrucksformen dieser rationalen und disziplinierten Lebensführung, in welcher die private Gewaltausübung keinen Platz mehr haben kann.

Ähnliche Prozesse sieht auch *Norbert Elias* (1897–1990) am Werk, der diese allerdings weniger auf einen Wandel in der Lebensführung als auf die Eigenlogik des Kapitalismus und der Staatsbildung zurückführt. Er hat die Auswirkungen des sich ausbildenden staatlichen Zwangsapparates auf die Psyche der Menschen untersucht und diese als eine fortschreitende Kontrolle der Triebe und Affekte umschrieben. Die Entwicklung der Erziehungssysteme habe die Fress-, Spiel-, Sexual- und Gewalttriebe der Menschen zurückgedrängt, und dadurch sei der Mensch höflicher, gesitteter und friedlicher geworden.

Der französische Soziologe *Emile Durkheim* (1858–1917) hat ein weiteres Erklärungsmoment für ein Abnehmen der Gewalt in der Moderne hervorgehoben, welches in der jüngsten Zeit von Gewaltforschern wie *Manuel Eisner* und *Helmut Thome* wieder aufgegriffen worden ist. Diese sehen die Gründe nicht allein in der beschriebenen Ausdehnung der Staatsgewalt, sondern ebenso in einem damit verbundenen Effekt der Moderne: dem Prozess der zunehmenden Individualisierung. Die Herauslösung des Individuums aus den alten Gemeinschaftsbanden der Sippe, der Dorfgemeinde oder dem Zunftverband ist demnach ursächlich verknüpft mit der Abnahme der öffentlichen Männergewalt und der Ehrkonflikte, welche zwischen Sippen und Gemeinschaften ausgetragen wurden.

Die Vorstellung der Modernisierung als Prozess der Zivilisierung steht allerdings im Kontrast zu den bitteren Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, als die Gewalt durch Kriege und Genozide vordem unbekannt hohe Opferzahlen gefordert hat. Das Gewaltmonopol des Staates bedeutet ja nicht eine Eindämmung oder Ausrottung der Gewalt als solche, sondern in erster Linie deren Konzentration in den Händen der staatlichen Akteure. Gestützt auf die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs haben beispielsweise die Philosophen *Max Horkheimer* und *Theodor Adorno* bitterböse Kritik an der Vorstellung einer fortschreitenden Zivilisierung geübt und der rationalen Moderne vorgeworfen, sie trage einen Keim zur Barbarei in sich, die weit verheerender sei als jene der früheren, archaischen oder «barbarischen» Gesellschaften.

Der Philosoph *Michel Foucault* und andere nach ihm haben die Entwicklung der Disziplinierungs- und Kriminalisierungsinstanzen des Staates und die Verfeinerung und Verwissenschaftlichung von Polizei- und Gerichtspraxis im Zuge der Modernisierung untersucht, von der insbesondere auch Minderheiten und Randgruppen betroffen wurden. Andere Autorinnen und Autoren heben indes hervor, dass die Moderne nicht nur neue, systematischere und subtilere Formen der (staatlichen) Gewalt brachte, sondern auch eine Humanisierung der staatlichen Gewalt- und Strafpraxis. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts setzten sich auch neue Vorstellungen vom Zweck der Strafe

durch. Während in der Vormoderne die Rache (des Herrschers am ungehorsamen Untertan) und die Abschreckung im Vordergrund standen, soll die Strafe im heutigen Wohlfahrtsstaat auch der Besserung und Wiedereingliederung des Täters in die Gesellschaft dienen. Voraussetzung für diese Humanisierung der staatlichen Strafmechanismen war der Wandel der absolutistischen Fürstenstaaten zu demokratischen Republiken, der im Zuge der Aufklärung und der bürgerlichen Revolutionen ab Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte. Dieser verhalf den Prinzipien der Gleichheit vor dem Gesetz und der Rechtsstaatlichkeit zur Durchsetzung und gewährleistete eine breitere Kontrolle von Polizei und Justiz. Mit den Werten der Aufklärung, den Bürger- und Menschenrechten, setzte sich auch eine zunehmende gesellschaftliche Ächtung von Gewalt durch – nicht nur im öffentlichen, sondern auch im privaten Raum. Der vorgenannte Soziologe *von Trotha* umschreibt die heutige Situation im Unterschied zu derjenigen in traditionellen Gesellschaften als eine «kulturelle Dramatisierung» der Gewalt.

Postmoderne Zunahme der Gewalt?

Welches Ausmass hatte die zunehmende Ent-Normalisierung sowie die Ächtung und Dramatisierung der Gewaltausübung in der Gesellschaft während des Prozesses der staatlichen Gewaltmonopolisierung? Der Schweizer Soziologe *Manuel Eisner* hat erstmals auf der Basis einer systematischen Erfassung von Einzelfallstudien und Statistiken den Verlauf der Kurve für Mord und Totschlag im Westeuropa der letzten 800 Jahre nachgezeichnet. Trotz aller Vorbehalte gegenüber den Möglichkeiten einer statistischen Untersuchung über einen solchen Zeitraum lässt sich aus diesen Daten ein relativ deutlicher Rückgang der Tötungsraten um das Fünf- bis Zehnfache vom späten 16. Jahrhundert bis ins späte 18. Jahrhundert in allen Ländern Westeuropas erkennen. Anschliessend setzt sich diese abnehmende Kurve verlangsamt bis ins 20. Jahrhundert fort. Dabei lässt sich feststellen, dass der Prozess in den Pionierregionen des Modernisierungsprozesses, in England und in den Niederlanden, früher einsetzt als im restlichen Europa. Eisner führt den Rückgang der Tötungsraten zum überwiegenden Teil auf die Abnahme der Gewalt zwischen Männern im öffentlichen Raum zurück, währenddem die Gewalt von und gegen Frauen sowie gegen Familienmitglieder stabil blieb oder zugenommen hat.

Auffällig ist auch, dass in allen westeuropäischen Ländern mit Ausnahme von Finnland die Tötungs- und Mordraten während der letzten 40 Jahre wieder zugenommen haben. Ob dieser neue Anstieg eine langfristige Trendumkehr anzeigt oder ob es sich um ein periodisches Ausschlagen der Kurve handelt, ist nicht endgültig entschieden. Die Forschung hat aber vor allem für die Annahme Trendumkehr Argumente gesammelt und versucht, den Kurvenverlauf im Lichte von Modernisie-

Zwischen potestas und violentia

Die Geschichte der Gewalt und die Geschichte der politischen Staatsbildung sind eng verschlungen. Im Deutschen zeigt sich dies nicht zuletzt auf der Ebene der Begriffsgeschichte (Faber/Iltting/Meier). Das althochdeutsche *giwalt* für «Kraft haben» oder «herrschen» war gleichbedeutend mit dem Begriff der Macht (*potestas*) und meinte ursprünglich die rechtmässige Herrschaft eines Ritters, einer Stadt oder eines Klosters über sein Land und seine Leute. Ab dem Spätmittelalter wurde indes stärker zwischen rechtmässiger Macht und unrechtmässiger Macht – der *gewalt an recht* – unterschieden. Resultat dieser Entwicklung war schliesslich, dass die Bedeutungsdimensionen von Macht (*potestas, vis*) und Gewalt (*violentia*) auseinander traten. Der Begriff «Gewalt» wurde mit Unrechtmässigkeit verbunden. Davon zeugt, dass im heutigen Sprachgebrauch mit Ausnahme einiger direkt mit der Staatlichkeit verknüpfter Begriffe wie «Amtsgewalt» oder «Staatsgewalt» der Gewaltbegriff auf die *violentia* eingeschrumpft worden ist. Der moderne Staat duldet die Machtausübung oder Gewalt von Privatpersonen nicht mehr. Er allein verfügt über das Monopol, Gewalt auszuüben.

14
rungstheorien zu erklären (Eisner, 70ff; Thome, 320ff; Schroer, 166ff; von Trotha, 34, u.a.). Angeführt wird einerseits das Zerbröckeln des Gewaltmonopols des Staates im Zeitalter der Globalisierung. Dies manifestiert sich beispielsweise in den urbanisierten Räumen als Segregation: hier die eingezäunten Reichenquartiere («gated communities»), deren Bewachung in den Händen von privaten Sicherheitsfirmen liegt, dort das Scheitern staatlicher Interventionen angesichts der drehenden Gewaltspirale in marginalisierten Ghettos. Angeführt wird auch der Verfall der moralischen Voraussetzungen und der durch aufgeklärte Religion und bürgerliche Ethik vermittelten Werte. Dies führe zu Ordnungsverlust und Anomie, zur Verwischung der Grenzen zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem, zu Angst und Unsicherheit und damit zu unkontrollierten und gewalttätigen Überreaktionen.

Als Folge dieses Zerfalls des bürgerlichen Wertekanons werden in der Forschung auch zwei neue Verhaltensmuster genannt, welche der Gewaltanwendung Vorschub leisten. Ausgehend von der These, wonach die Individualisierung und Herauslösung des Einzelnen aus den Gemeinschaftsbanden eher eine Verminderung der Gewalttätigkeit gebracht habe,

werden auch pathologische Seiten der Individualisierung hervorgehoben. Beobachtet wird eine Steigerung des Individualismus zum exzessiven Egoismus, der ohne Rücksicht auf die Gemeinschaft und das Wohl anderer ausgelebt wird. Andererseits machen die Forschenden auf neue, negative Formen der Gemeinschaftsbildung aufmerksam: z.B. Hooliganismus oder gewaltbereite fundamentalistische Gemeinschaften.

Strukturelle versus direkte Gewalt

Aus historischer Sicht und im Lichte der Disziplinierung und Überwachungsmechanismen der Moderne ist postuliert worden, unter Gewalt nicht allein die direkte, physische Verletzung von Personen zu verstehen. Die private Gewaltausübung in den traditionellen Gesellschaften der Vormoderne sei nicht verschwunden, sondern in raffinierte Formen der Gewalttätigkeit umgewandelt und gewissermassen in die gesellschaftlichen Beziehungen, in die Wirtschaft und in den Staat eingelagert worden. Die Forschung verwendet dafür den Begriff der «strukturellen Gewalt». Im Unterschied zur Gewaltausübung in traditionellen Gesellschaften trete diese Gewalt nicht nur in der Form von Hieben, Tritten und Verfluchungen auf, sondern wirke subtil und «hinterlistig»: als Verbot von Verhaltensweisen, als Eingrenzung der Bewegungsfreiheit oder als Beschränkung von Entfaltungsmöglichkeiten von Personen oder Gruppen. Die Forschung zur strukturellen Gewalt richtete das Augenmerk daher insbesondere auf die Formen der Rechtfertigung oder der Verschleierung der Gewalttätigkeit als legitime und akzeptable gesellschaftliche Handlungsweisen.

Diesem Ansatz, welcher die Gewalttätigkeit des Systems als Ganzes untersucht, ist aber in jüngster Zeit Kritik erwachsen. Eine neue, sich selbst als «Innovateure» bezeichnende Gruppe von Gewaltforschern um *Trutz von Trotha* und *Birgitta Nedelmann* wirft der älteren Forschung vor, sie untersuche nicht die Gewalt an sich, sondern alleine deren Ursachen und Folgen für die Gesellschaft. Sie plädieren daher für eine direkte Analyse der Praxis und Prozesse der Gewaltanwendung in konkreten Situationen. Statt Strukturen und historische Entwicklungen seien diese Ausbrüche von Gewalt möglichst ereignisnah und dicht zu beschreiben, um ihre innere Logik freilegen zu können. Die Innovateure lehnen daher den breiten Begriff der strukturellen Gewalt ab und fordern einen griffigen Gewaltbegriff, den sie als die «direkte physische Verletzung» einer Person definieren.

Migration und Gewalt – enger Begriff und umfassende Analyse

Der weite Gewaltbegriff der strukturellen Gewalt hat seit seiner polemischen Verwendung in den siebziger Jahren nicht nur daran gekrankt, dass er implizit Gegengewalt gegen das «System» legitimieren wollte, sondern auch, dass er aufgrund seiner Unschärfe zur Analyse wenig getaugt hat. Die klare und enge Gewaltdefinition der Innovateure ist daher zu begrüssen. Wenn man der Frage nach den Zusammenhängen von Migra-

En fait, que signifie la violence?

Quelle est l'histoire de la violence et quelles sont ses formes? L'article tente de donner une réponse à travers une rétrospective historique. Les recherches portant sur l'histoire de la violence ont révélé que l'acceptation et le contrôle de la violence sont étroitement liés à l'histoire de la modernisation et à la formation de l'Etat. La recherche démontre aussi que l'on ne peut parler de violence physique directe sans évoquer aussi le processus historique par lequel cette forme de violence a été refoulée de l'espace public pour quasiment «s'entreposer» en tant que violence «structurelle» dans les systèmes étatiques et économiques. Pourquoi la violence privée dans l'espace public a-t-elle constamment diminué au cours des derniers siècles? La recherche donne différentes explications quant aux raisons et aux causes.

15

tion und Gewalt nachgehen will, welche in dieser Ausgabe von terra cognita zur Diskussion stehen, sind indes die Ansätze der älteren Mainstream-Forschung und der neuen Innovateure zu einer umfassenden Analyse zu kombinieren. Der Rückblick in die «eigene Geschichte» hat zur Genüge belegt, dass sich die Gewaltbereitschaft nicht direkt auf Voraussetzungen wie Herkunft und Religionszugehörigkeit zurückführen lässt, sondern eng damit zusammenhängt, ob eine Gesellschaft Gewalt durch Normalisierung oder Dramatisierung zu kontrollieren sucht. Hier kann das Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Umgangsweisen mit Gewalt, wie sie durch die Migration von einer Gesellschaft in eine andere entstehen kann, zu Spannungen und Widersprüchen führen. Ob aber eine Person Gewalt anwendet, oder wie sie dies tut, hängt entscheidend vom Ort und von der konkreten Situation ab. Die neue Forschung der Innovateure weist richtigerweise darauf hin, dass diese Schauplätze – vom Boxkampf bis zum Amoklauf – über ihre eigenen Regeln, Formen und Skalen verfügen, nach welchen Gewalt kontrolliert wird oder eskaliert. Indes, auch wenn ein hoher Anteil unserer Verhaltensweisen durch angewöhnte Verhaltensweisen vorgeprägt sein mag, so verbleibt dem Einzelnen stets ein Entscheidungsspielraum, ob er Gewalt anwenden will oder nicht.

Literatur

- Eisner, Manuel, 2002. Langfristige Gewaltentwicklung. Empirische Befunde und theoretische Erklärungsansätze. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John, Hg., Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 58-80.
- Faber, Hans-Georg; Iltting, Karl-Heinz; Maier, Christian, 1982. Macht, Gewalt. In: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhard, Hg., Geschichtliche Grundbegriffe. Band 3. Klett Cotta, Stuttgart: 817-935.
- Heitmeyer, Wilhelm; Hans-Georg, Soeffner, Hg., 2004. Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. Suhrkamp, Frankfurt.
- Nedelmann, Birgitta, 1997. Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung. In: Soziologie der Gewalt: 59-85.
- Schroer, Markus, 2004. Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse. In: Gewalt, 151-173.
- Thome, Helmut, 2004. Theoretische Ansätze zur Erklärung langfristiger Gewaltkriminalität seit Beginn der Neuzeit. In: Gewalt, 315-346.
- von Trotha, Trutz, Hg., 1997. Soziologie der Gewalt. In: Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden: 9-56.